

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 4 (1900)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Der Strahler [Fortsetzung]  
**Autor:** Lienert, Meinrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572954>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Töpfereiprodukte aus Pfahlbauten.

## Der Strahler.

Erzählung von Meinrad Wienert.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Die Alte that einen wägenden Blick über die zwei zerlumpt ausschauenden Gäste: „Rechte Befehlshaber seid ihr!“ Der Verilünzl tät-schelte mit der Hand auf den Hosensack, es klingelte, und kaum gedacht, stand der halbe Liter voll grünlichen Schnapjes vor ihnen, und kaum-gedacht, stand er noch vor ihnen, aber leer. „Jetzt zahl’ ich auch einen halben Liter, daß wir auf gleich kommen,“ sagte der Lange, „du hast den ersten gezahlt, also zahl’ ich den zweiten, die Rechnung muß stimmen, vorher geh’ ich nicht ab Hock, und wenn alle Kirchen und Paläste einstürzen sollten und alle Pfarrherren und Millionäre kniefällig hergerutscht kämen und bitteten und beteten: Meister Toni, hilf uns doch mit deiner Kunst, unsere Mauern wollen einfallen!“ Der Dreckfenn schmunzelte. Der zweite Halbliter kam auf den Tisch. Und wie er gehöhlt war, sagte der Verilünzl: „Drei ist eine heilige Zahl, wer ein Christ ist, thut’s nicht drunter, also werd’ ich noch einen zahlen müssen.“ Und wie auch der leer war, wie ein Heugaden im Maien, sagte der Sonntagsmaurer: „Sakerlot, sakerlot, auf drei Beinen können doch ihrer zwei nicht fortgehen, jetzt muß ich noch einen wizen, daß wir auf eine gerade Zahl kommen.“ Und wie auch der vierte Halbliter nur noch tröpfelte, wie ein Sodbrunnen im August, ließ der Dreckfenn den fünften aufstischen: „Es soll niemand sagen,“ meinte er, „wir seien auf allen Vieren zum Wirtshaus hinaus, Mutter bringt noch einen!“ So war der Nachmittag ins Land gerückt, und den beiden begannen die Zungen schwer zu werden.

Der Verilünzl wurde übermütig. Es bedünkte ihn, so gutes Wetter habe er schon lang nicht mehr gehabt. Er begann zu johlen und fing an zu jauchzen, schön wie ein herrenloser Hund in einer Winternacht. „Weißt was, Toni,“ lärmte er, „spiel’ einen auf, für was hast denn deine Kriegstrompete, — ich und die Witfrau da wollen zusammen einen herausdengeln, ist ja heut’ Eindorfer Markt, das ist.“

„Meinetwegen wohl,“ machte der Lange, holte seinen Brummbaß aus dem Ofenwinkel hervor und begann aus Leibeskräften, mit dem Fuße den Takt schlagend: Trä trä trädärädä! daß die Scheiben zitterten. „Wit-

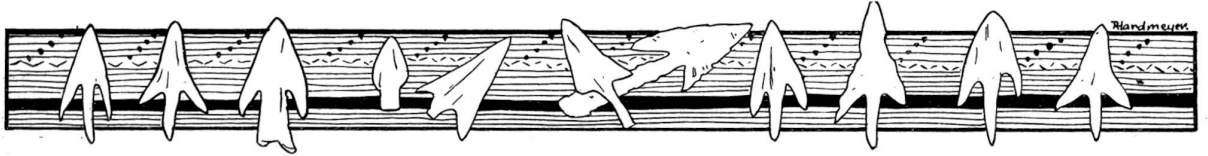
frau oder meinetwegen Witmutter,“ lärmte der Dreckfenn, „den fahren wir miteinander. Sie schlarpte willig aus der Küche, der Alte faßte sie rundum über die Schultern und bödelele mit ihr einen gestobenen Muottathaler heraus, daß in der Küche die Pfannen auf den Herd hinunter polterten. Aber endlich mußte er keuchend anhalten und rief, derweil der Toni mit dem Baß auf dem Rücken ein Weilschen abseits ging: „Jetzt erst recht einen Schoppen auf den Tätzsch, Mutter, ihr müßt mir doch Bescheid trinken.“ Die Alte humpelte schnaufend in das Kellerloch hinab. Wie sie die volle Flasche heraufgebracht und Bescheid gethan hatte, schlich der Sonntagsmaurer wieder in die Stube und stellte seinen Brummbaß behutsam in den Ofenwinkel. Der Verilünzl aber schmunzelte und züngelte an seinen Lippen herum wie eine Kuh nach dem Salzlecken.

Da ging die Stubenthüre — der Hausierer, der Grafi stand auf der Schwelle. „Jetzt ist’s recht,“ lärmte der Dreckfenn, — „Zuhu! Da kommt ja der Krämer Grafi, von Profession Feierabendmacher und von Beruf Landfahrer.“

„Alle guten Ding’ sind drei,“ machte der Hausierer.

„Hock’ her zu uns,“ lärmte der Maurer, „bist ja auch keiner von denen, die gerne arbeiten.“

„Besonders nicht am Sonntag,“ machte spitzig der Grafi, stellte die Tragfrage neben das Uhrgehäuse und setzte sich zu den zwei Gästen an den vierschrötigen Tisch. „Mutter, bringt ihm ein Gläschen!“ befahl der Sonntagsmaurer mit lallender Zunge. „Weißt,“ wandte er sich an den Hausierer, „du sollst dennoch von unserm Schnaps bekommen, obwohl du mich söppelst. Ich bin aber ein Arbeiter ich,“ machte er eifriger und schlug auf den harthölzernen Tisch. Ich hab’ schon Häuser gebaut wie Kirchen und Kirchen wie Felsnossen, ich! Und was ich mauere, das bleibt gemauert. Ob ich’s dann am Sonntag maure oder nicht, geht dich und andere einen blauen Teufel an, Hausierer. Ich kann alles ich, ein Kannalles bin ich; Ofen wie ich setzt keiner, und in Eindorf hab’ ich schon Fabrikamine gesetzt, gegen die der Turm zu Babel ein Hosenbein war. Wie ich, kann der größte Herr nicht auf die Proletarier — sagt der Franzos. — herabschauen. Und wie sege



Bronze-Pfeilspitzen aus Pfahlbauten.

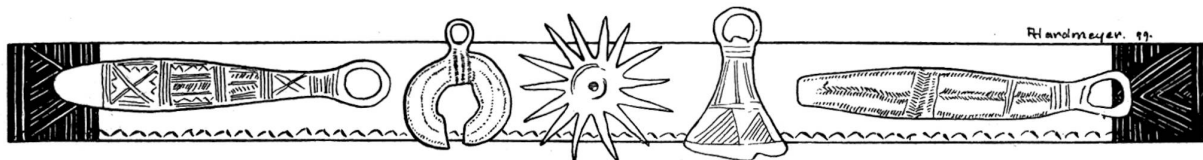
ich die Kamine! Durch ein Kamin, das ich gereinigt habe, kann eine Prozession weißgekleideter Jungfrauen aufs Dach steigen, ohne daß einer auf das Kleid der Unschuld — sagt der Pfarrer — auch nur ein Stäubchen fällt. So einer bin ich. Und wie ich den Baß aufspiele, das könnten einem die Schrähbacher und Eindorfer Tanzböden sagen . . . .“

„Ja, hast recht,“ unterbrach ihn der Hausierer boshaft, „wenn du zum Tanz aufspielst, ist's allemal, als ob ein wild gewordener Fuhrknecht mit der Geißel eine Schar Kasse im Stall herumpeitschte . . . .“

„Hausierer!“ fuhr der Sonntagsmaurer tief gekränkt fort, „du mußt mich nicht für zu leicht halten und föppeln und wegen dem Sonntagshalten schon gar nicht, weil ich hie und da am Sonntag etwas zurüste für den Montag. Ich bin halt einer, der sich Zeit läßt und der daher vor lauter Arbeit erst am Montag zum Sonntagsmachen kommt. Einweg, so wie so, dich geht's nichts an und andere noch weniger, ich arbeite, wann ich will und mach' Feierabend und Feiertag, wann ich will. Meinst du etwa wegen dem Seligwerden he? Sei doch nicht so dumm, ich bin selig genug, ich. Ich weiß schon, wie's geht in der Welt; bin denk' lange genug draußen gewesen und weit genug herumgekommen. In Deutschland bin ich gewesen, in Frankreich bin ich gewesen und im badischen Ländlein. Aber das geht dich einen Pfifferling an, ich kann glauben, was ich will, und darum mach' ich's wie die Freimaurer: ich mauere, wie ich will. Ein Freigeist bin ich, wie sie draußen sagen, aber das kann euch gleich sein, ich sag' nur soviel: Mir fürchtet's vor keinem Teufel nichts, ich mach's wie die Krämer: Ich glaube, daß vier Bierling ein Pfund geben und damit punktum. Mir können die Pfaffen lang reden, mir. Ich bin ein Gewester und glaube keine Gespenstergeschichten mehr — pa du tu —, sagt der Franzos. Sie haben mir's schon gesagt draußen und mir die Augen aufgethan: Es gibt keine armen Seelen, die nach dem Absterben wandeln müssen, und keine Hölle gibt's, tot ist tot. Du mußt mich nicht auswickeln und mich nichts lehren, Hausierer. Aber einweg, eines ist mein Wort: Jedem das Seine, aufrecht und redlich durch die Welt. Keinen Rappen könnt' ich veruntreuen und keinen Hosentknopf auflesen, ohne ihn in der Zeitung auskünden zu lassen. Mein Spruch ist: Ehrlich währt am längsten . . . .“

„Und alte Liebe rostet nicht,“ lallte der Dreckfenn dazwischen und fuhr geifernd den wacker mittrinkenden

Hausierer an: „Recht hat der Toni, recht hat er. Dich geht's ja nichts an, du brauchst uns nicht zu föppeln und auszuhebeln, du bist ja bloß ein armseliger Vagabund und das so bist. Heretgegen“ — wandte er sich mit blöden Neuglein an den Langen — „heretgegen aber, über den Glauben lasse ich nichts sagen, so lass' ich. Nicht daß ich mich etwa vor Gespenstern, Züslern und andern Ungeheuern fürchten thät', obschon ich wohl genug weiß, daß solche mehr als genug umgehen — Trost den armen Seelen! —, aber ich fürchte mich einweg, nicht, weil ich meinen Namenspatronen Kaveri und Leonzi verschrieben bin, auf sie vertraue ich, und da kannst du mir sagen, was du willst, Toni, der Teufel wird dir deine heidennmäßigen Reden noch einmal mit dem Stierenschwanz austreiben, dann kannst deine Freimaurer um Hülfe anrufen, hast dann sofort ein Mahl. Zu dir aber, Grafi, sag' ich so viel: du bist ja nur ein fremder Fögel und welch' einer! Und da ist's ja Nebensache, was du glaubst oder faußt — soviel ich weiß, haben wir Einheimischen dich noch nie darnach gefragt. Und jetzt, Mutter,bürsten wir noch einen vom Höllenwarmen, aber“ — machte er stammelnd mit lieber-göttischem Gesicht — „aber Gott z' Ehren, Gott z' Ehren.“ Draußen dämmerte es. Der Hausierer züngelte und schlückelte eifrig an seinem Schnapsglase, und da ihn die Rede des Berilünzl suchte, machte er nach einem Weilschen, während welchem die zwei Betrunknen allerlei durcheinander lärmten: „Eigentlich komme ich vom Eindorfer Markt und hatte keinen Gedanken daran, da im Walbwirtshaus den Herrn Feißkläslein Kaveri Leonzi und den Baumeister Toni anzutreffen, sonst hätt' ich einen Umgang gethan ums Stiegenbrücklein, denn mit so noblen Gästen sitzt man nicht gerne zusammen. Für das Gebrannte dank' ich nun zum schönsten, und wenn's nicht wahr ist, Berilünzl, daß du dein Sennten bei Putz und Stiel bis auf den letzten Kalberschwanz verwelschländlet und verlumpt hast und die Senntentreiche nun selbst tragen mußt und ein ausgehauster Johee bist und ein Dreckfenn, so will ich gerne nach Schrähbach gehen und dir die Kühe und die Kinder füttern, sie werden wohl Hunger haben.“ Der Grafi machte sich an seine Tragkräbe, der Sonntagsmaurer verzog das Maul sauerfüß, und des Berilünzls Augen guckten erst nur so wie getrübe Scheiblein aus einem alten Täßchhaus auf den Hausierer. Aber dann kam Leben in ihn. Dröhnend fuhr seine Faust auf den Tisch. „Was!“ lärmte er lallend, „— so kommst du mir, du Land-



Bronzeschmuck aus Pfahlbauten der Schweiz.

streicher, du Warzen- und Wanzenvertilger! Du willst mir den Lumpen vorhalten! Du meinst, es gehe dich was an, wo meine Kühe — Herrenkühe sind's gewesen, die jetzigen Schrähbächler Kühe sind nur Heuschrecken dagegen —, wo mein Vieh hingekommen sei. Geht das dich was an? Hab' ich bei dir schon einen Rausch entlehnt, Warzendoktor? Und wenn ich ein Drecksenn bin und nur mehr Lehm zu käsen und zu kneten haben sollte, — du mußt mir's nicht vorhalten, du, denn was du bist, bin ich noch und wenn ich niet- und nagelfest im Kantonskäfig hocke, verstanden, du Tag- und Nachtlump du!" Damit flog die Halbliterflasche aus der unsichern Hand des Verilünzl und fuhr an die Türe, denn der Hausierer hatte sie, boshaft grinsend, im nämlichen Augenblick von außen zugemacht und war in die anbrechende Nacht hinausgelaufen.

Eine Weile horchte er draußen. Durchs Fenster kam erst das lallende Schimpfen des Drecksenn, bald aber folgte ein lautes Zanken. Die beiden sollten zahlen, und da zeigte es sich, daß der Sonntagsmaurer, der lange Toni, keinen Rappen auf sich hatte. So mußte der überlistete Drecksenn wohl oder übel die ganze Zeche zahlen, und da er auch nach der Bezahlung noch etwas Kleingeld und einen kugelrunden Fünfliber im Sack fühlte, pochte er prahlerisch auf den Tisch, sagte, er brauche keinem etwas nachzufragen, er habe Geld wie Herbstlaub und vermöchte noch mehr als einen Halbliter zu zahlen, wenn's sein müßte. Und so kam die Schnapsflasche zum letztenmal auf den Tisch, denn die Alte erklärte, sie hätte ihnen nun den letzten Tropfen aus dem Kellerwinkel heraufgeholt. Ging nicht lange, so sang und johlte der Drecksenn wieder mit greulicher Stimme. Der Sonntagsmaurer dagegen stierte trübselig in den Tisch, das trunkene Glend überkam ihn. Endlich erhob sich der Verilünzl mühsam und sagte: „So jetzt wollen wir auf den Gindorfer Markt gehen, das wollen wir, komm' Toni!“

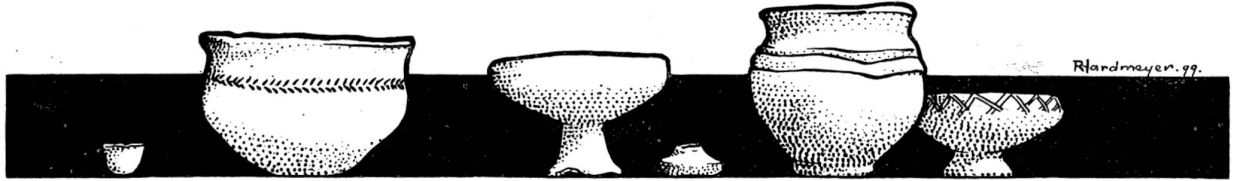
„Der ist ja schon lange vorüber und zugedeckelt,“ lachte die Wirtin, „es ist ja schon dunkel draußen.“ Der Drecksenn lugte sie mit blöden Neuglein an, und der Sonntagsmaurer gröhlte schluckend: „Mein Wort ist: nichts überhasten, Zeit lassen, zum Totsein kommt man alleweil noch zu früh. Und jetzt geh' ich heim zu, aufs Jahr um die haargleiche Zeit ist auch wieder Markt in Gindorf, und was die Arbeit beim Martitönel angeht, so sag' ich bloß: es sind in der Woche sechs Werkeltage.“

„Falls du nicht sieben Sonntage daraus machst,“ meinte der Verilünzl, nahm die Schnapsflasche vom Tisch und lappte sie sauber aus; rundum leckte er das Maul ab. „Verilünzl,“ lallte der Lange, „brauchst mich nicht auszuspötteln, etwa so viel wie du am Werktag, verricht' ich auch Sonntags, denn deine Arbeit kenn' ich: Im Land herum und an alle Märkte laufen und bei Regenwetter mit den Pechschuhen im Kot herumbuttern, das ist dein Werkeltag.“ Sie wankten gegen die Stubenthüre: „Ja,“ lachte der Drecksenn, „jetzt hast du recht. An alle Märkte lauf' ich, und das Geld ver- sauf' ich. Und machtest du's wie ich, du müßtest nicht bei allen Hühnerbauern Hunger schluckern und könntest dein Pflaster, das du ärger sparst als die Windlochalte die Rühlbutter, samt dem Pflasterkübel in den Schrähbach schmeißen, du Hansnarr. Verstehen muß einer das Faulenzen, das kann nicht ein jeder.“

„Aber ich kann's wie kein zweiter,“ machte der Lange, „— nämlich arbeiten, meine ich. Ich bin ein Arbeiter, ich; frag' nach, wo du willst, in Schrähbach, in Gindorf und bis ins badische Ländlein, meinetewegen. Da wird es heißen: Ja der Toni, das ist einer, der versteht's; was der mauert, das steht am jüngsten Tag am Viertel vor Zwölfe noch aufrecht. Frag' nach, was ich für einer bin, — ein Arbeiter bin ich. Ich muß heutigen Tages noch schier heulen und plären, wenn ich dran denke, wie gern mich alle Bauherren hatten, so muß ich. Ohne Trinkgeld hat mich nie einer fortgelassen, und die Weibsbilder riefen schon von weitem und ein jedes kleine Rockbüblein: Schaut, da kommt der Maurermeister Toni, das ist einer! Ja, sie haben mich alle gern gehabt in meiner Wanderzeit und gar die Schwabenmarie, die hatte ein Herz . . .“

„Eine ganze Landsgemeinde hätte darin Platz gehabt,“ spottete der Verilünzl hin und her schwankend. Sie trampelten in die Nacht hinaus. Der Drecksenn stelte übermütig johlend voraus, und der lange Maurer stoffelte ihm, den Glaskopf schwermütig hängend, nach. „Die Marie, ja das war eine,“ seufzte er halblaut vor sich hin, „die Marie, die Marie, das war noch ein Schwabenmaitli, — o Marie!“ Und er begann thränenden Auges in den zerlöchernten Sonntagskittel zu gröhlen: „Du, du liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn . . .“ Sie wankten den Waldbweg zurück ins Hürliobel hinunter. Ueber dem hohen Zauggen stand die Mondfichel, und aus dem Tannholz kam das unheimliche Klagen der Nachteulen. Der Verilünzl kicherte





Tongefäße aus Pfahlbauten.

vor sich hin, und als er den Mond durch die Tannen bemerkte, stotterte er: „Respekt vor uns Schrähbäcklern, wir haben noch einen eigenen Mond, wir, wenn er auch bloß halb voll ist, er wird schon noch voll, hi, hi, so wird er.“ Also stelzten und stolperten sie den Fußweg hinab und kamen allmählich in eine weite Waldlichtung. „O Marie“ — ächzte der Maurer und begann gröhrend zu singen: „Laurentia, liebe Laurentia mein, wann wollen wir wieder beisammen sein,“ und der Drecksenn johlte:

„Gwahr! hät der Vater gait,  
Keini ist en Mangel.  
D'Minder, d'Noß und d'Maitli erst, —  
Hend all heimli Mängel.

D'Minder, d'Noß und d'Maitli erst  
Schlieget gäre use, —  
Vater, sägi, has wie du, —  
Nimme glich e Gspuse.  
Zuhuhui!“

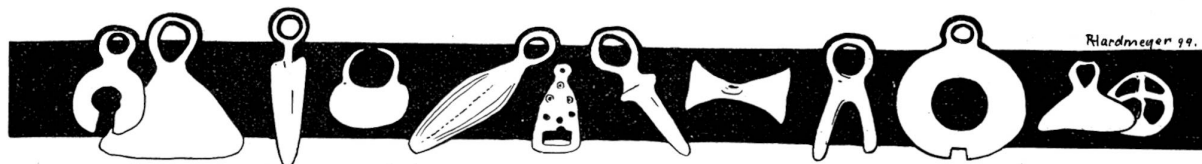
„Haarus, haarus!“ lärmte er herausfordernd. Mit einem Male aber stand er hochstill und stöhnte: „Jesès, Maria und St. Josef — ein Gespenst, ein Gespenst!“ Und der Sonntagsmaurer fuhr zusammen wie ein neues Sackmesser, bekreuzte sich und wimmerte: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn, Tröst den armen Seelen im Fegfeuer.“ Hinter einer Wettertanne hervor war eine mächtige weiße Gestalt gekommen, oben und unten gleich breit und, wie der lange Toni mit Entsetzen bemerkte, — ohne Kopf. Ein Ungeheuer. Jesès, hier ging's um. Der Maurer zitterte am ganzen Leibe. Der Drecksenn aber grubelte den Rosenkranz aus dem Hosensack, nahm die Züttelkappe vom Kopf und torkelte betend weiter. Der Toni entblöhte seinen Glaskopf ebenfalls, stolperte hinter dem andern drein und stimmte gar laut in das Beten ein. Mengstlich blinzelten und schielten sie seitwärts über den Schlaghag. Du heiliges Verdienen, das Ungeheuer lief enet dem Hag und immer genau neben ihnen; standen sie, so machte es Halt; liefen sie, so ging es mit. Der Sonntagsmaurer schwitzte vor Entsetzen, und der Drecksenn bekam vor Furcht das Bauchgrimmen. Wår' ich doch nach Eindorf gegangen, dachte er, jetzt hab' ich's, und der Maurer erinnerte sich mit Schrecken seiner gottlosen Reden im Waldwirts- haus. Mit großen Schritten strebten sie aus der Lichtung zu kommen. Das Ungeheuer wird wohl in diesen Kreis gebannt sein, im Wald sind wir's gewiß los, das war ihr einträchtiglicher Gedanke. Aber wie sie beim Helgen-

stöcklein ins Holz treten wollten, stellte sich das Gespenst mitten in den Waldweg und sprach mit einer Stimme, die wie aus einem Wasserdünchel heraufstönte: „Verilünzl, Verilünzl!“ — „Jesès, jesès!“ ächzte der Drecksenn und knickten beide in die Knie' wie Disteln im Hagelwetter. „Euere Sünden schreien zum Himmel,“ machte die hohle Stimme, „euer Maß ist voll. Ihr habt die letzte Zeit wieder gefrevelt und den Glauben verleugnet, bekennet!“ Der Drecksenn rutschte am Boden auf den Knien, und der Sonntagsmaurer vergrub das Gesicht in der Dächleinmütze. „Tröst' Gott die armen Seelen,“ stammelte der Verilünzl, „ich hab' gestern dem Wyßplangseppel eine Kuh wieder genommen, die ich ihm verdolmetscht hatte, und habe sie in den Wald geführt und ihm im Bergspiegel gegen ein Trinkgeld wieder gezeigt, wo sie zu finden sei. Und heut' so hab' ich dem Windlochalten das Daraufgeld versoffen, mit dem ich für ihn am Eindorfer Markt eine Kuh hätte erhandeln sollen.“

„Und ich,“ wimmerte der Sonntagsmaurer, „trag' drei Stück Schweinefleisch im Brummbaß, die ich vorhin der Bergschäferin aus dem Rauchfang genommen habe. Und vor acht Tagen, so hab' ich dem Schrähbacher Dachdecker das Werkzeug gestohlen und heut' gottlose Reden geführt. Aber,“ machte er zitternd, — „ich will es nicht wieder thuen, ich glaube alles; den ganzen Glauben glaub' ich, rübis und stübis, — das Warzenwegbeten und das Verbohren und das Blut- und Brandbestellen, und mein Mann, das ist der hl. Antoni, und das ist mein Mann . . .“

„Und meine Mannen, das sind der Sankt Xaveri und Leonzi,“ lallte der Drecksenn, „und die Religion hab' ich von der Großmutter, und sonst hab' ich heut' und gestern nichts gestohlen. Ich weiß, was Brauch ist und thu' meine Christenpflichten. Zum ersten für die armen Seelen alle Abende einen Pfalter, das müssen meine Gosen, oder ich haue sie durch, Gott z' Ehren, Gott z' Ehren . . .“ Und der Toni eiferte dazwischen: „Mein Wort ist: Ehrlich währt am längsten und die Religion über alles, und das ist mein Spruch, und alle guten Geister . . .“

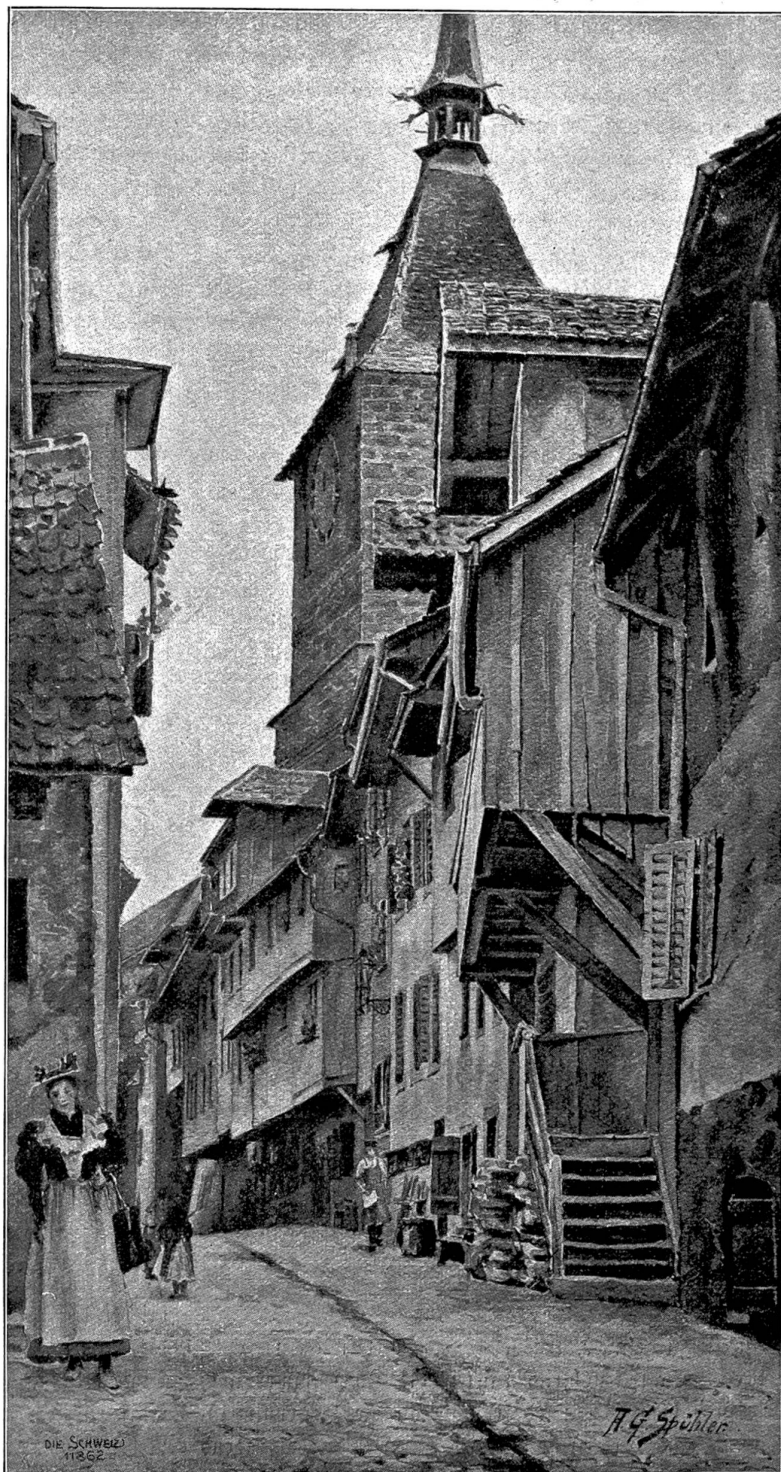
„Still!“ bröhte es über die beiden Knieenden hin mit Grabesstimme. „Ich muß bis am jüngsten Tag alle hundert Jahre hier umgehen und jedem, der nicht einen Fünfliber für meine Erlösung in den Weihbrunn legt hier am Helgenstöcklein, den Halswirbel ausrenken.“

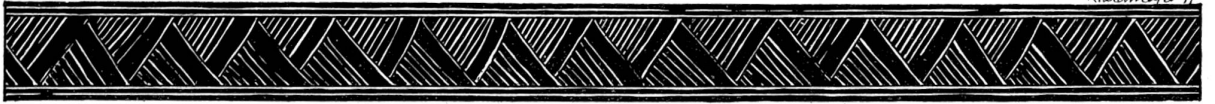


Bronze-Schmuckgehänge aus Pfahlbauten.

Herrgott, zuckte der Sonntagsmaurer zusammen. Heut' hab' ich den letzten Schnaps gehabt, schoß es ihm durch den Kopf, jetzt hab' ich's für meine gottlosen Reden. „Heiliger St. Antoni," seufzte er, „nur dasmal hilf mir noch einmal durch, ich will dir alle deine schadhafte Kapellen ausbessern, ich will dir eine Kirche bauen, daß die von Schröbäch ein Tätschhäuschen dagegen ist, ich will...“ Da kam ihm ein erlösender Gedanke. Er hatte noch ein altes Rasiermesser, das er für das Barischeren und Hühneraugenschneiden brauchte, im Zwerchsack. Ein Geist wird das nicht so schnell merken, und bis er's merkt, bin ich in einem Satz enet dem Helgenstöcklein. Er grübelte und grummete es aus dem Sack, während der Dreckfenn mit liebergöttlichem Gesicht und heimlichem Stolz seinen letzten Fünfränkler in den Weihbrunn klingeln ließ. „Gott z' Ehren," machte er. Da fuhr auch der Sonntagsmaurer mit seinem schartigen Rasiermesser aus dem Bündel, und damit es mehr Geräusch mache, öffnete er's, und mit zitternder Hand ließ er's in das dunkle Weihwasserkesselfchen klirren. Das Gespenst nahte sich dem Helgenstöcklein und griff rasch in den Weihbrunn. Aber ebenso schnell ist es wieder zurückgefahren und hat geschrien: „Himmelsakerlot, sakerlot! haben die Erzlumpen ihre Rollenhegel in den Weihbrunn geworfen!“

„Oho —," fuhr der Berilünzl auf, „— die Stimm' sollt' ich kennen, — der Hausierer, wenn's mir recht ist, du Heidenluder du!“ Er wollte sich auf das Gespenst stürzen, während der lange Toni mit blöden Auglein, starr vor Ueberraschung, da kniete. Aber das machte sich schleunigst davon. Der Alte stopfte ihm zwar nach,


 Motiv aus Aarau mit dem Oberthorturm.  
Nach einem Aquarell von Anna Spühler, Aarau.



Verzierung auf einem Gefässe aus einem Pfahlbau.

purzelte aber in seiner Trunkenheit über eine Baumwurzel, und der Grafi, der sein weißes Tuch von Kopf und Kasten weggezogen hatte, verschwand im dunklen Wald. Wie der erboste Dreckfenn zum Helgenstöcklein zurückkehrte, war der Maurer aufgestanden und versorgte eben sein Rasiermesser wieder im Bündel. Der Berilünzl fuhr in den Weihbrunn, — der Fünffränkler war nicht mehr drin. „Du,“ lärmte er hin- und herstolpernd, „Sonntagsmaurer, könntest mir vielleicht Auskunft geben, wo mein Fünfliber hingekommen ist, he!“

„Ich,“ lallte der trocken, „— bei mir ist er nicht vorübergekommen, du Narr, der Geist wird ihn genommen haben. Sei doch froh, daß du deinen Kopf am alten Ort hast. Hättest den Fünffränkler nicht geopfert, könntest du's morgen machen wie die Schulbuben, welche die Aussicht rücklings durch ihre Beine genießen —, die Welt hinterwärts auslugen. Was aber das Gefreuteste ist, — der Geist ist jetzt erlöst.“

„Meinst du, ich habe den Fünffränkler dir geopfert?“ schimpfte der Dreckfenn.

„Bewahre, Gott z' Ehren, Gott z' Ehren,“ spöttelte der schmunzelnd und betastete mit dem großen Zehen das Geldstück zuvorderst in seinem Schuh. „Schelm!“ schrie der Berilünzl. „Dreckfenn!“ lärmte der Toni.

„Man hat jetzt vernommen, was du für ein ehrlicher Maurer bist und für eine Schlotterweide.“

„Und gehört hat's das Marterstöcklein da, wie du den Kuhhandel betreibst und deinen Namenspatron anlügst.“

„Rump!“ Der lange Toni hielt die Hand ans Ohr: „Ich warte auf den Widerhall.“ Da fiel der Dreckfenn über ihn her, und sie platschten beide ins nasse Weidgras neben dem Fußweg und kollerten ein kleines Waldbort hinunter, wobei auch die Speckstücke aus dem Brummfaß kugelten. Keuchend, lärmend und fluchend rissen und drückten sie einander herum und trollten übereinander und thaten, als wollten sie sich am Boden gegenseitig zu Birnenweggen kneten. Plötzlich erhoben sie sich halbwegs und lauschten, — war das nicht ein Wehegeschrei gewesen da drunten im Hürliobel? — Kalt rieselte es über ihre Rücken — ein Mark und Bein durchdringender Hülferruf erfüllte das Tobel und dann ein gurgelnder, abgebrochener Schrei wie ein Schafblöcken. Schreckensbleich knieten die Zwei immer noch im taufeuchten Gras, es fror sie an die Haarwurzeln. Darnach aber fuhren sie auf und sahen einander fragend an. Da hat es etwas gegeben, — am End' ist der Grafi

oder sonst einer ins Tobel gefallen,“ machte halblaut der lange Toni.

„Ein fremder Föbel wär' weniger,“ antwortete beruhigter der Berilünzl.

„Wohl, wohl,“ meinte der Lange, — „grad was ein Prämienstier würde er zwar nicht gelten, der Grafi, vielleicht nicht einmal was ein gutes Leghuhn, aber eineweg, ein Mensch ist er, und kein rechter Mensch läßt den andern in der Not im Stich; arm, aber ehrlich, und das ist mein Wort, ich laufe.“ Ohne auf des andern Antwort zu warten, stoffelte und stolperte er so hurtig als möglich den Waldweg hinunter, und der Berilünzl folgte ihm brummend. Totenstille herrschte in den Waldungen des Hürliobels, nur unterbrochen von dem Rauschen des Schrähbaches und dem unter ihren unregelmäßigen Schritten brechenden dürrn Gezweig. Wie sie jedoch zum einsamen Häuschen des Wildhüters kamen, schoß ein Hund bellend an ihnen herauf, und auf dem Stiegenbrücklein erschien mit einer Stallaterne in der Hand das weißbärtige Schneevaterli. „Was ist das für ein Mordio und Furore da vorne im Tobel?“ fuhr er sie an, „brüllt ihr wie ein ausgehungertes Semiten im Schneesturm?“

„Bhütetis, nein,“ machte, vor der Stiege unsicher hin- und hertanzend, der Berilünzl, „es muß einem etwas passiert sein da im Tobel, wir kommen ja von der Egg, wir.“

„Wir wollen ihm zu Hülfe kommen, wir,“ fügte der Maurer wichtig die blöden Neuglein rollend bei. „Ja, ihr schaut auch darnach aus. Ich mein', ihr könntet selber eine Hülfe brauchen, seid ja sternhagelvoll.“

„Gott z' Ehren, Schneevaterli, Gott z' Ehren.“ Der Wildhüter rief seinem Hund und schritt kurzentschlossen weiter auf dem Waldweg, der ins Windlochport und gegen Schrähbach hinunter führt. Die andern stolpterten hinten drein. Der Berilünzl wieder lustig und weltvergessen in sich hineinkichernd und der Sonntagsmaurer brummend mit schwermütigem Gesicht. Es beleidigte ihn sehr, daß das Schneevaterli so wenig Umstände mit ihnen machte. „Halt!“ lärmte mit einem Male der alte Wildhüter. Er war schier über etwas gefallen: „Was liegt hier im Weg?“ Schier erschrocken blieben die beiden Betrunknen stehen. Da hob der Alte die Laterne und leuchtete vor sich hin: Vor ihm im Waldweg lag mit offenen Augen, aus denen noch das Entsetzen starrte, der Grafi und bewegte sich nicht mehr. Neben ihm war eingestürzt und durchwühlt seine Tragkrage. „Der Hausierer,“ sagte halblaut und zitternd



Verzierung auf einem Tongefässe.

der Toni, „dem hat's einer gegeben, schaut nur, wie das Blut von ihm geht.“ Der Wildhüter hob den Kopf des stumm und still Daliegenden — ein tiefes Loch klappte in der Schädeldecke. Der Drecksenn bückte sich, las aus den Steinen und Baumwurzeln neben der Krämerkrone etwas auf und hielt es an die Laterne: „Das ist ja ein Hammer, mit dem muß der Grafi erschlagen worden sein,“ machte er lallend, — „und wie ist mir doch, — ist das nicht dem Strahler, ist das nicht dem Wysel sein Hammer?“ Das Schneevaterli wurde aschgrau im Gesicht, wie die Wetterseite eines Weidstalles. Mit flinkem Griff riß er dem Taumelnden den Hammer aus den Händen und schleuderte ihn dann in weitem Bogen ins brausende Wildwasser des Schräbaches. Barsch befahl er: „Berilünzl, du holst den Pfarrer, und du Toni den Totengräber, der Grafi muß nach Schräbach hinuntergeschafft werden, so rasch als möglich, ich will unterdessen bei ihm die Totenwache halten.“ Die zwei Betrunkenen zögerten nicht lange und machten sich stolpernd auf den Weg. „Toni,“ raunte der Drecksenn dem Langen im Abwärtssteigen wichtig ins Ohr: „Jetzt könnt's doch noch dazu kommen, daß der Grafi umgehen müßte.“

„Meinetwegen soll er umgehen, ich vermauere ihm den Weg nicht,“ brummte der. Er war wieder ganz schwermütig, denn er merkte den Fünfliber nicht mehr im Schuh. Hinter der obersten Spitze des hohen Zauggen verschwand auf ein Weilchen der Mond, und es wurde stockdunkel, nur das Laternenlicht beim toten Hausfrierer glänzte wie ein Schweifstern im weltverlorenen Hürkitobel.

\* \* \*

Am selben Abend sind im Windlochstubeli der alte Hannes, die Windlochhalte und das Seppeli beisammen um den großen Kachelofen gelagert, und unter der langweilig tickenden Wanduhr ist der Amerikanerfränzel gefessen, hat eifrig gedampft aus seinem Pfeischen und mit brennenden Augen dem Maitli zugehaut, das Bohnen in ein Sieb enthülste. Wenn ich dich nur auch so enthüllen könnte wie du deine Bohnen, dachte er. Die Alte flichte einen Sonntagsstrumpf, und der Hannes füllte sein Pfeischen und stierte halbwegs verdrossen vor sich hin. „Mutter,“ sagte er gähnend, „jetzt machen wir dann Feierabend und gehen auf den Laubsack, — die Seppi wird sich endlich einmal daran gewöhnen müssen, mit dem Lebigen allein aufzubleiben, denn sie muß nachher zeitlebens allein mit ihm hausen. Der Fränzel wird uns zwei Alte wohl nicht als Kerzenstöcke mit in die

Stubenkammer nehmen wollen, falls er einmal Hochzeit macht.“ Dem Amerikanerfränzel ging die Rede, so kurz sie war, ums Herz wie ein heißer Kirschensteinsack, seine Neuglein tanzten wie zwei Irrlichter im Dorfgraben, und er dachte: Endlich am Ziel, der Teufel ist doch ein rechter Mann. Das Seppeli war zündrot geworden. „Wartet noch ein Weilchen,“ bat sie, und ihre Stimme zitterte. Am liebsten wäre sie ein Spinnlein geworden und durch ein offenes Astloch in der Thür' auf und fort über alle Berge gebeinelt. Sie wagte den Alten nicht mehr zu widerreden, aber ihr Herz schrie Hülfstio und Fúrio bei dem bloßen Gedanken, mit dem unheimlichen Wilderer allein in der Stube aufzubleiben zu müssen. „Wie wär's,“ wagte sie schüchtern zu bemerken, „wenn wir noch einen Rosenkranz zusammen beten würden für die Abgestorbenen?“ Unter dem ging die Thüre, und der graue Knecht trampelte über die Schwelle: „Ja, ja,“ sagte der, des Maitlis Worte vernehmend, — „die Seppi hat Recht. Für die armen Seelen könntet ihr noch ein Gesäßlein beten, es hat eben wieder eine frische gegeben.“ Der Amerikanerfränzel erblickte und sah unruhig auf den Knecht. „Was sagst?“ fragte der Hannes.

„Oh, den Hausfrierer, den Grafi hat man da hinten im Hürkitobel maussteintot gefunden. Habt ihr's nicht gehört, grad trug man ihn durchs Windlochport dorfwärts, er soll totgeschlagen worden sein.“

„Was du nicht sagst!“ fuhr die Alte auf, — „du heiliger Vater St. Josef! — wird nicht sein, — totgeschlagen hat ihn jemand?“

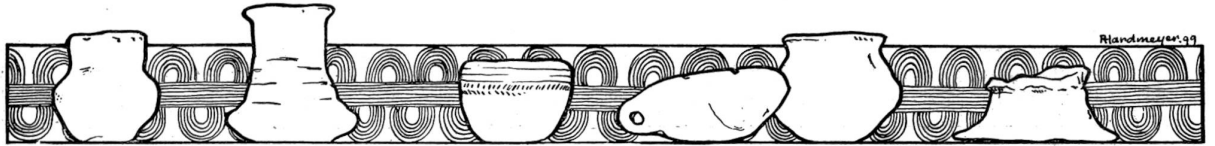
„Ja,“ machte der Knecht eifrig, — „des Strahlers Hammer sei neben der Leiche gelegen.“

„Jeses, Gott und Vater!“ Das Maitli taumelte auf den Knecht zu: „Marti, das ist nicht wahr, das lügst du!“ Der Windlochhannes erhob sich ebenfalls erregt: „Wer sagt das, Marti?“ fragte er bedächtig.

„Oh,“ schnörzte verlegen der Knecht, — „der Drecksenn hat mir's berichtet, er war ja dabei und habe den Hammer selber in den Händen gehabt.“ Das Seppeli sank totenbleich auf eine Stabell am Tisch, und der Windlochhannes schüttelte den grauen Kopf: „Das glaub' ich nicht.“

„Hannes,“ sagte jetzt mit ungewöhnlich zahmer Stimme der Fränzel, — „Mensch ist Mensch, und nicht alles Gold wird aus dem Boden geklopft. Der Wysel ist ein armer Teufel, und der Grafi hatte Geld, mehr als man glaubte, in seinem Tragkasten.“





Tongefäße aus Pfahlbauten der Schweiz.

„Freilich, die Krage soll auch geplündert gewesen sein,“ ergänzte der Knecht.

„Fränzel!“ schoß zornigglühend das Seppeli auf, — „Fränzel, woher weißt du, daß der Hausierer Geld in seinem Tragkasten hatte, sag’ es, sag’ es!“ Sie stellte sich mit geballten Fäusten und funkelnden Augen vor den finster werdenden Wildfrevler: „Sag’ Fränzel, hast du’s etwa gesehen, das Geld, als du ihm allemal die Munggen und Gensjen in den Kasten verlubdest, he?“

— Der also Angefahrene wurde toterdenfahl, hielt sich mit einer Hand an der Stabstange und sagte aufstehend mit heiserer Stimme: „Maitilli, nimm dich in Acht, was du redest, ich hab’ den Grafi seit dem Bußzettel nicht mehr gesehen, und wegen dem Zettel mußt nicht so thuen, es sind schon Duzende bei deinen Lebzeiten ausgestellt worden im Bergland; das Wildfreveln ist keine Sünde, mein’ ich, und ist’s eine, so ist’s eine minderwichtige. Jetzt was den erschlagenen Hausierer angeht, so schnörrz’ du den an, von dem der Knecht berichtet,

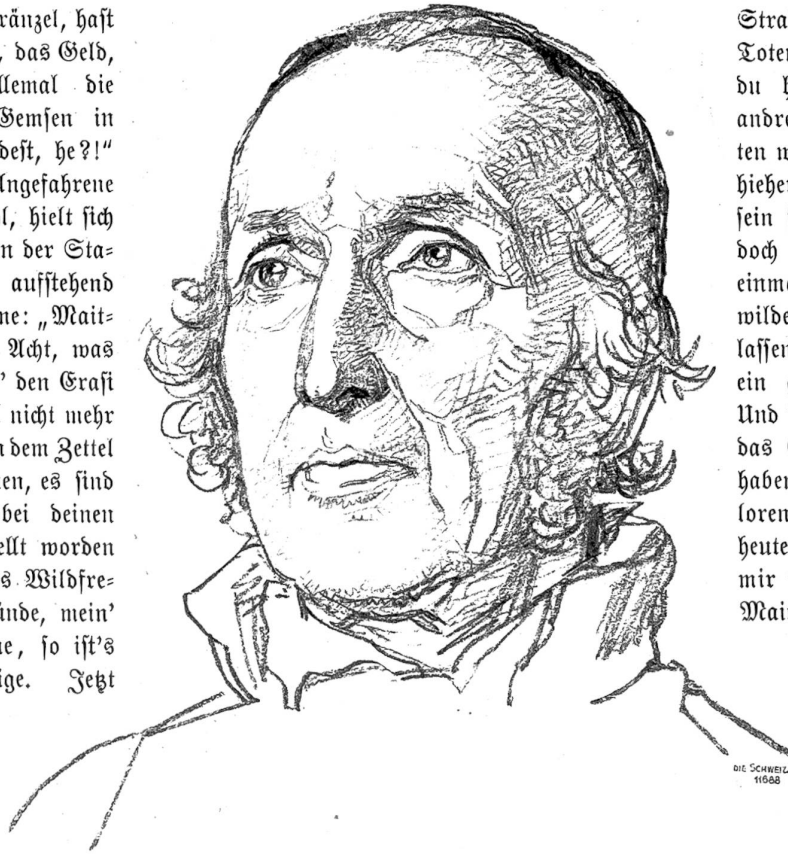
daß man seinen Hammer beim Toten gefunden habe, ich weiß von nichts, und wer mir sagt . . .“

„Fränzel,“ redete jetzt der Marti, der Knecht, dazwischen, — „eines hab’ ich noch zu sagen vergessen. Vorhin ist mir auch noch das Schneevaterli begegnet, und das hat einen Hut in den Händen getragen und gesagt, das sei gläublich dem Amerikanerfränzel sein Deckel, er habe ihn im Wald nahe bei der Leiche gefunden.“

„Das ist erlogen!“ fuhr der Wilderer heraus. Doch verstummte er, er sah sich um: Kein Hut von ihm war im Stubeli zu sehen, er war mit dem Hirtshemdzipfel auf dem Kopf hergekommen. Die Alte schlug

sprachlos die Hände über dem Kopf zusammen, der Hannes aber schritt auf den mit einem Male laut herauslärmenden und schimpfenden Amerikanerfränzel los und machte dumpf: „Fränzel, geh’ du jetzt auf den Laubsack, mit dem Lichtern ist’s aus. Nichts für ungut, aber was da der Marti berichtet, ist zum Erschrecken, und wenn man auch des Strahlers Hammer bei dem Toten gesehen haben will und du heut’ zufällig, wie es andre auch thuen, vom Hirten weg ohne Hut und Kappe hieher zu Licht gekommen sein solltest, so gefällt mir’s doch bloß halb, daß du auf einmal so aufbegehrt und wildest, statt hübsch gelassen zu bleiben, wie es ein gutes Gewissen thäte. Und falls auch den Hut, den das Schneevaterli gefunden haben will, ein anderer verloren hat als du, so sag’ ich heute eineweg: Fränzel, bleib’ mir vom Stubeli und vom Maitilli weg auf solange, bis man weiß, wer den Landlumpen, den Grafi umgebracht hat. Ich will dir’s grad herausagen, Fränzel: Deine Wildfrevlereien haben dir bei mir und der Mutter

auch nicht viel genützt und jetzt weißt es und mach’ dich aus meiner Stube. Ist mir der Bettelbub, der Strahler zu schlecht ins Haus gewesen, so will ich dir jetzt Zeit geben, zu beweisen, daß du doch ein Besserer bist, schlaf’ gesund!“ Der Amerikanerfränzel war einen Augenblick wie zusammengedonnert, dann aber fing er an mit weinerlicher Stimme und bei Gott und allen Heiligen, bei der Seligkeit seiner Mutter und dem Grabe seines Vaters seine Unschuld so zu beteuern, daß die Alte dazwischen rief: „So hör’ ihm doch ab, so laß ihn doch hocken!“ Aber der Windlochsalte ging langsam auf die Thüre zu, that sie speerauf und gebot kurz: „Jetzt geh’!“ Da biß der Fränzel die Zähne knirschend in-



Josi Bayer von Schwyz. Studie von Ed. Steiner, 9. Juli 1837 (Kupferstichkabinett Winterthur).





Spiez am Thunersee.  
Photographie Gabler, Interlaken.





Tongefäße und Verzierungen aus Pfahlbauten.

einander, fing an zu schimpfen und über Gott und Welt zu fluchen und verließ das Windlochhäuschen. Der Hannes aber stellte sich mitten in die Stube und brüllte: „Und jetzt, Maitli, mach', daß du auf den Laubsack kommst! Mußt nicht meinen, weil ich dem unheimlichen Schleicher da den Weg gezeigt habe, nun könne das Zusammenhocken und Karlichäpserlen mit dem Wyssel wieder anfangen. Hab' ich früher von dem nichts wissen wollen, so soll er mir jetzt erst recht nicht unter die Augen kommen, denn wer weiß, ob der Fränzel oder

der Strahler den Hausierer fertig gemacht hat, ich trau's beiden zu.“ — „Vater!“ fuhr das Seppeli auf.

„Still, du Zaupf!“ schnörrzte sie der Alte ab, — „auf den Laubsack, sag' ich!“ Das vor Erregung bebende Seppeli wagte keine Widerrede mehr und schlich sich hinauf in seinen Guckaus. Dort that es ein Scheiblein zurück und starrte schweratmend in die Nacht hinaus. Ein Stern fiel in weitem Bogen in den orgelnden Schräbbach hinab. Aufschluchzend warf sich das Maitli auf sein Lager.

(Fortsetzung folgt).

## Tigerfang auf Sumatra.

Persönliche Erlebnisse eines Schweizers.

Von R. Henne am Rhyn, (St. Gallen) Bucarest.

I.

Wenn der „Tuanfu Rimau“, d. i. „Unser Herr Tiger“, wie der König des Dschungels von den Malaien wohl auch in ehrfurchtsvoller Scheu genannt wird, sich nicht mehr auf das Wild der Wälder zur Beschickung seiner Tafel beschränkt, sondern anfängt, die Ställe der Eingebornen heimzusuchen oder gar ihre Hunde nächtlicherweile unter den auf Pfählen gebauten Häusern wegholt, so baut man eine sogenannte „Bentschara“, d. i. eine Falle aus unbehauenen Pfosten, die roh zusammengefügt und mit Rottanschlingen stark verstärkt werden. Im Inneren gleicht eine derartige Falle einem niedrigen, engen Stall und zeichnet sich vor einem solchen nur durch die ungemessen solide Bauart und die schwere Fallthüre aus, welche über dem schmalen Zugang hängt, bereit herabzufallen, sobald der die Vorrichtung haltende Strick aus einem Haken ausgelöst wird, der in loser Verbindung mit einigen Querschläuren im Innern steht. Im Hintergrunde wird ein Vocktier oder besser ein vom Tiger schon berührter Köder untergebracht.

Man errichtet nämlich nur dann eine Falle mit Aussicht auf unmittelbaren Erfolg, wenn der Tiger an der betreffenden Stelle einen Teil seines Raubes für später zurückgelassen hat oder ihm derselbe dort abgejagt worden ist. In beiden Fällen kehrt er in der nächsten Nacht mit absoluter Sicherheit zu dem Orte zurück, um seine Mahlzeit zu beendigen, und diese seine Eigentümlichkeit benutzt man, indem man das Zurückgelassene in die Falle legt, worauf zehn gegen eins zu wetten ist, daß er die Falle berührt und gefangen wird.

So hatten zwei Tiger, jedenfalls ein Paar, da ein solches sehr oft zusammen jagt, einmal in Kalundang (Wilah) meinen Ochsenstall erbrochen und das ganze Rudel Hornträger, etwa 20 Stück, zu sinnloser Flucht veranlaßt, indem diese in ihrer Todesangst den ganzen, allerdings nicht allzu fest gebauten Stall demolierten und durch die gewonnenen Oeffnungen nach allen Richtungen das Weiße suchten. Dies geschah etwa 2 Uhr morgens, und da der Ochsenstall nur etwa 25 Meter von meinem Hause entfernt war und vor letzterem ein Feuer brannte, sah der vor meiner Thüre postierte Wächter, wie die beiden Tiger einen der Ochsen aussonderten (wahrscheinlich ein Stück, das sie schon im Stalle verwundet hatten) und mit gewaltigen Sägen die Straße entlang verfolgten. Inzwischen war ich von dem entstandenen Lärm wach geworden, und als mir mein Wächter pochte, hatte ich schon mein Gewehr bereit, alarmierte schnell eine Hand voll Leute, Javanen und Tamils, hieß sie sich mit Fackeln und Spießen versehen und führte sie in der Richtung über die Straße und dann eine größere Grasfläche,

die der Ochse und die Tiger nach den deutlichen Spuren im hohen Grase genommen hatten. Meine Leute erhoben, um sich gegenseitig Mut zu machen, ein infernalisches Geschrei und sprangen, ihre Fackeln schwingend, herum, wie eine Bande Bejessener, so daß ich von dem, was vor uns geschah, nichts hören konnte. Die Dunkelheit verhinderte auch, irgend etwas zu erkennen, da die Fackeln nur die nächste Umgebung beleuchteten, das darüber hinaus Liegende jedoch in noch schwärzeren Schatten erscheinen ließen.

Jeden Augenblick konnten wir auf die beiden Tiger stoßen, und es war darum begreiflich, daß der beherzteste von den Burschen, welcher mir vorausleuchtete, plötzlich zurücksprang und mir den Vortritt ließ, als wir etwa 10 Schritte vor uns eine gelbliche Masse im Grase erblickten. Ein lautes Stöhnen, das von dem sich bewegenden Tiere ausging, belehrte uns indessen, daß wir es mit dem Ochsen zu thun hatten, und in welchem Zustande fanden wir ihn! Beide Hinterbeine waren durchgebissen, das eine hing faktisch nur noch an einem Hautsekel! Aus der Lendengegend war ferner ein Stück Fleisch von Kindeskopfgroße herausgerissen. Erschöpft saß der arme Bursche da auf den eingeknickten Hinterbeinen und stierte uns mit entsehten Augen an, während seinem weit geöffneten Maule ein schmerzliches, dumpfes Schnauben entstieg. Von den Tigern war nichts zu sehen, sie mußten aber unbedingt noch in unmittelbarer Nähe sein und hatten jedenfalls nur sehr widerwillig den ihnen schon verfallenen Raub im Stiche gelassen. Uebrigens schien sich ein erbitterter Kampf zwischen dem sehr großen und kräftigen Ochsen und seinen Peinigern abgespielt zu haben, denn an seinen spitzen Hörnern hingen ganze Büschel blutiger Tigerhaare, und das Gras war ringsum flach niedergetreten, der Boden aufgerissen.

Da es zu nichts geführt hätte, die Tiger, deren Doppelspur übrigens deutlich sichtbar war, zu verfolgen, so ließ ich vor allem den Ochsen an Ort und Stelle schlachten und einige große Feuer zur Verscheuchung der Räuber anzünden. Dann begab ich mich vorläufig wieder nach Hause, nachdem ich noch zuvor angeordnet hatte, daß mit Tagesgrauen der Bau einer Falle dicht neben der Stelle des Ueberfalls und Kampfes in Angriff genommen werde.

Als ich nach einigen Stunden wieder auf dem Platze war, waren die Vorbereitungen schon getroffen, und meine Javanen, denen ich für die Vollandung der Falle bis zum Abend eine Extra-Vergünstigung und für den Fall des Einfanges eines der Tiger noch ein Geldgeschenk in Aussicht gestellt hatte, ar-

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.